

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 12

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Dem's lange schon gegräust,
Wie dieser herbe Winter
In unserm Lande gehäust.

Nun muß sich's wieder wenden;
Bald grüßt uns über Nacht
Der holde Frühling'sbote
In seiner Jugendpracht.

Dann schwinden dunkle Wolken,
Gedanken schwer und grau —
Und über Mensch und Fluren
Blinkt klar des Himmels Blau.

Gläserne Gedanken.

Die Antiabstynth-Initiative ist nach Herr Comtesse eine ganz schiefe. Im Val Travers gibt es zu verdienen, und die Profite lasse man ihnen. Comtesse gibt den Feinden der Schnäpse ganz nach Verdienen starke Kläpfe. Ein Bundesrat verteidigt Alkohol; das tut Unserem bedenklich wohl. Er gönnt dem Bürger den lieben Fusel, wohlthätigen Rater und höhern Dufel. Am berühmten Gläschen des Armen kann auch der Millionär erwarmen, dann fühlen sich beide bei Branz und Rummel munter als wie im siebenten Himmel. Wenn's doch der Mensch einmal will trinken, was brauchen wir ihm abzuwinken? Und will ein Süßel sich so vergiften, so kann er doch immer noch Gutes stiften. Ein Beispiel sei nämlich gut oder schlecht; ein Beispiel ist immer nützlich und recht. Ein gutes Beispiel kann Tugend wecken; ein schlechtes Beispiel dient abzusprechen. So Vorteile nicht zu vermindern, soll man das Weitere verhindern. Da heißt es sich empor zu raffen, dem Abstynthverbot entgegen schaffen; und es kommt die Arbeit nicht zu spätlich, wenn wir unterstützt sind bundesrätlich.

Gedankenverse eines abtrünnigen Jungfreisinnigen.

Ich pfeiff jetzt auf die Politik, Geschäft heißt die Parol;
Von Erst'rer wird man doch nicht dick, und Uhdant ist der Lohn!
Ich pfeiff auch auf den Jungfreisinn, bei euch ist alles hohl;
Wenn mich der Teufel küssen will, sag ich, das sei nur Kohn!
Wir waren einst beim Jungfreisinn, doch sind wir nun furirt;
Es kommt uns was Oshetters in den Sinn, drum wird jetzt retirirt!
Es lebe die Gemüthlichkeit ein frischer froher Sinn;
Das andere ist nur Eitelkeit, doch nennt man's — Jungfreisinn! A. R.

Ob es so kömmt?

Es muß doch Frühling werden! — bald gesagt!
Das ist ein böser Winter, Gott geklagt.
Die Länder wollen Frieden, — bald gesprochen;
Was werden wohl im Haag die Großen kochen?
Die Welt wird immer klüger, — bald gemeint!
Wo sich die Torheit kampfbereit vereint.
Gefehrte leben nüchtern, — bald zu heffen!
Ein Doktor ist seit gestern schwer befoffen.
Der Freisinn eilt zum Siege, — bald geglaubt!
So lang die Muckerei so tobt und schnaubt.
Doch endlich wird es heller, — bald gemunkelt!
Wo fromme Heuchelei die Luft verdunkelt.
Das Junkertum verschwindet, — bald verdrängt!
Da doch der Pops so prozig hinten hängt.
Die Liebe blüht im Lande, — bald gesungen!
Noch leben Millionen böse Zungen.
Wie herrlich wächst der Fortschritt! — bald gepflanzt!
Nur Dund und Rag sind fest verallianzt.

Hände aus den Hosen.

Hosentaschen sind erklärlich heut in Warschau ganz gefährlich,
Weil darinnen schlaue geschwinde Waffen zu verbergen sind.

Hände in die Taschen legen, wie die Revoluzer pflegen;
O, da machen mit der Zeit Bombenwerfer sich bereit.

Auch Pistolen ohne Zweifel schicken manchen Mann zum Teufel,
Wenn er, was ja leicht geschieht, Hand und Hosen übersteht.

Also Mörder, ihr gottlosen, Hände aus den weiten Hosen!
Alle Finger unverwandt offen halten! — ausgespannt!

Gouvernörlich ist befohlen schleunig in das Loch zu holen,
Wer die Taschen zeigen tät' nicht gehörig zugenäht.

Alles wohl in Acht genommen! Sonsten wird es dazu kommen,
Daß man paus! — den Kopf abschlägt jedem der noch Hosen trägt.

Unglücksfälle und Verbrechen.

(Tageszeitungs-Subrit).

Er will bei dem diesjährigen deutschen Männergesang-Wettstreit als Kampfrichter fungieren.

Michel rüstet sich, demnächst im Haag wieder als Kampfhahn aufzutreten.

Dagegen wollen die englischen Wasserratten auf dem Friedenskongreß durch Forderung der „Einschränkung der Kriegsrüstungen“ sich als Friedenstauben produzieren — man befürchtet aber, es würden höchstens Friedensenten daraus.

Weil die Großmächte der kleinen Schweiz die allerhöchste Ehre erwiesen, sie zum Beitritt zur 1899'er Haager Konvention (Soldatenkrieg-Volkstrik) eingeladen, hat der schweizerische Bundesrat seine Gefinnung gewechselt.

Als Ersatz für die Abstinthkultur hat man im neuenburgischen Traverstal Beißkohl angebaut — die westlichen Nachbarn sehen uns schon zu den verhaßten „Sauerkrautfressern“ herabfallen! ...

Spädel ist „Exzellenz“ geworden! —

Bei den Bundesbahnen ist die Schmierlanne „Teuerungszulage“ immer noch nicht gefunden worden.

Aus den Alpen werden Lawinen und von den Börsen — Kursstürze gemeldet.

In Zürich grassiert das „Sufarenfieber“.

Splitter.

Die Weltmächte gleichen bedenklich den Weltbamen: Jede neue Mode — der Kriegsrüstung — muß angeschafft werden, und bezahlet soll sie — hier der Mann, dort das Volk! —

Telegramme aus Basel.

14. März, elf Minuten vor Mitternacht: Malerstreik broht auszubrechen. Die ganze Stadt in Todesangst.

15. März, früh zwei Uhr: Streik wirklich ausgebrochen! Was wird aus der Stadt werden?

15. März, mittags: Die Stadt atmet wieder auf. Es handelt sich nur um die Flachmaler und Anstreicher. Die Kunstmalerei und Kunstankreicher haben im Gegenteil eine Ausstellung in der Kunsthalle veranstaltet, eines der allerhöchstmöglichen Bilder ist so kunstvoll, daß man nicht draus kommt, ob es eine Konsumvereinszichorientiste oder ein peruanisches Kriegsschiff vorstellt.



Herr Feusi: „Wie geht's Frau Stadtrichter?
Sie gsehd neume nüd am besten us.
Händ Sie öppen an d'Wuschänzlistarr
gha?“

Frau Stadtrichter: „Nemel han i Zhne
scho säge, daß mi säb agriffe hät. Nu
Gottlob isch es jeh dure und na guet ab-
glaufe!“

Herr Feusi: „Jä aber ieh chönd Sie ja dänn
wieder nüd schlafe, wenn all Nacht im
Traum das neu Restaurant uf Ghnen
umeschwümmet, wo f'mend machen im
See usse und säb chönd Sie?“

Frau Stadtrichter: „Ja säged Sie ä, ist
das nüd imperdiment, ä so ä kneip
g'mist i d'Usicht ie wellen ane stelle, daß mer ten Berg und
nüt meh gseht.“

Herr Feusi: „Won i's glese ha, han i tentt, das paded Sie jedenfalls
mit deren Usicht. Sie händ's wie dä Ghneri dä leist Summer,
won er bim Theater usse gsaget hät, da isch er scho am halbi 3 mit
em Sagboch in Sterne dure cho, es heb en Engländer mit em Wä-
deler alliwil glucht und da heb er, dä Ghneri, na zur rechte Zit
gmerkt, daß dr Engländer allweg vor sim Sagboch dr Uetliberg
nüd gseht und da seig er halt mit in Sterne dure.“

Frau Stadtrichter: „Ä gueti Usred ist en Wäse werth. Sie selled's
nu probieren im Stadtrath und si understah, mer wend ehne dänn
scho —“

Herr Feusi: „Poh! Gressed Sie mi nu nüd. Das ist au ebige eige. Weg
dene Jopene chönti di halb Welt verräble sie merked's nüd,
aber wenn öpper i d'Schwanelokolonie abespeuzt oder dä Stadt-
gärtner en fule Kastaniebaum umthuet, ä halb Stund bivor
er sust umgehet wär, so verführed f' i dr Zitig es Pietätsqschrei,
daß mer's ä Ghina inne ghört.“

Frau Stadtrichter: „China hin oder her, vorläufig ghört ieh dä See
na eus und —“

Herr Feusi: „Mit samt em Glärnisch und em Underwind.“

Frau Stadtrichter: „Mer wur scho meine Sie wäred au en Ginder-
säb und säb wur mer.“